**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen

Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 8-9

**Artikel:** Verschwundenes Brauchtum

Autor: Sooder, M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1004814

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société

Gesellschaft für Volkskunde - suisse des traditions populaires

26. Jahraang — Heft 8/9 — 1936 — Huméro 8/9 — 262 Année

M. Sooder, Verschwundenes Brauchtum. — Enguête: Fragen und Antworten. — Schweizerische Freundnachbarn. — Fragen: 1. Woher der sonderbare Zürcher Ortsname Agaful bei Illnau? 2. Woher kommt der Flurname Tschuggen? 3. Zum Dreißigsten. 4. Schenken eines Kurbisses bei der Verlobung. 5. Haußräufe. 6. Berherte Kinder. 7. "Rigitee". 8, "Nidsius-Del", "Schütias", "Godere". — Bücherbesprechungen: Zur Jahrhundertseier des Zehngerichtenbundes. Frit Dorschner, Das Brot und seine Herstellung in Graubünden und Tessin. S. Serold, Rechtsverhältniffe im schweizerischen Beinbau in Vergangenheit und Gegenwart. G. Mattli-Trepp, Das Schanfigg. E. Krieg, Les lieuxdits de La Neuveville. J. Kuratli, Schiba schluh.

## Verschwundenes Brauchtum.

Von M. Soober, Rohrbach.

In frühern Jahrhunderten verband das Wirtschaftsleben die Dorfgenossen zu einer geschlossenen Einheit. Das Leben hing allgemein ab von dem Ertrag des Bodens und des Viehes. Die Regelung der Angelegenheiten, die Wald, Weidgang, Allmend, Alpweide, ja auch das Eigentum angingen, standen im Interesse aller Dorf= genoffen, der Bäuert. Aber im verfloffenen Jahrhundert kam mit der neuen Zeit ein anderes Wirtschaftsleben. Die ursprüngliche Einheit, die früher die Dorfgenossen auf Gedeih und Verderb mit= einander verbunden hatte, ging verloren. Neue Erwerbsgruppen entstanden. Es ist kein Zufall, wenn der Bäuertvogt verschwand und die "Ordnungen" und der Ausdruck Bäuert verloren gingen. So sahen und sehen wir Bräuche, die aus dem Hirten- oder Bauernleben herausgewachsen sind und Jahrhunderte hindurch bestanden, verkümmern und verschwinden.

Von Erwerb armer Leute in vergangener Zeit. Harzen.

Früiher sin d'Isetwalder v gen harzen, mengisch bis uf Underwalden usi. Üs hed en Hushaltig gän, derra hed mu ds Harzers gseid, u wen Isetwalder i d'Usdörfer sin, su hed men=nen Harzer usteild. D'Brienzer hein es Liedli uf d'Isetwalder gmacht, wa's drin gheißen hed:

"Harzerbieli und Wirzerpickel Träge s' uf die hechschten Gipsel." Aber mier hei si v gwehrd u nen sirghan: "Brienserhegel, Tannenblutz"), Dieligiebel"), Muggestutz")!"

Mit enem Harzerbieli hed en Harzer ds Harz ab en Tannen abgehrawwed und abghowwen, mit der linggen Hand hed er en Bolla old en Trichter us tanniger Rinda ghäben, wa's i d'Hutten greised hed.

Deheimen hein d'Lüt de Harz in es Chessi tan und drunder gsired. We's ischd dünns gsin, hed mu's abgstelld old ab em Fiir dräihd und's lan erchuelen old behalen. D'Harz ischd obna uschon und dr Dräck hed si z'Boden glan. Harzehuechen, wa Dräck ischd drin gsin, hed mu bin Harzerren chennen chousen; ma hed sa bruchd, sir azsiieren. [Fseltwald.]

# Pulverrueti howwen.

Früiher sin d'Lit, wa dr Verdienschd ischd gringa gsin und viel Hushaltegi weder eis noh gheis ghäben hein, gen Pulverrueti howwen, eimmel hie z'Isetwald. Das sin haslig Rueti gsin, wie Stichelli [= Vohnenstangen]; am Aben hed me se esie gschabed und d'Rinda drab tan. [Iseltwald.]

## Salpeter graben.

Zu Harz und Pulverruten gehört aber noch ein Drittes, das Salpetergraben und ssieden. Am 26. April 1839 wurde von der Gemeindeversammlung Brienzwiler dem "Melchior Flühmann und Kaspar Huggler" bewilligt, bei der Hormatten eine Salpeterhütten zu bauen.

<sup>1)</sup> Ein "Tannenblut," macht Tannen "blutt", schält Kinde ab. Noch um 1800 wurden in Brienzwiler Tannen geschält, um Kindenstreisen zu geswinnen, welche, als Ersat eines Järbs, als Käsreisen und auch als Ziegerrinde benut wurden. — 2) Dieligiebel ist mir im Zusammenhang des Spottverses nicht verständlich. "Dieli" heißt der Kaum, wo Hen aufbewahrt wird. Im Giebel befindet sich in der Regel das Tor, wo dr Iträger [— Einträger] die Henbürden von seinem Kücken in die Dieli hineinwirft. — 3) Muggestut, Name eines Zwerges, erinnert an die weithinverbreitete Sage: "Isa Muggestut ischd gstorben".

## Posternachtfeuer.

Posternachtseuer und Posternachttreiben war Übung an Oltscherren [Brienzwiser], Kotschalp [Brienz] und an Hinderburg [Brienz]. An Oltscherren hielt sich der Brauch bis ungefähr 1900. Wenn die Ülper den untersten Stasel der Alpweide, das Blatti, wiederum bezogen hatten, so trugen die Knaben Holz auf die Bäregg. Ein dürrer Großen wurde aufrechtstehend in die Erde gerammt und um ihn herum Üste und anderes Holz aufgeschichtet. Im Vernachten, am letzten Abend vor dem Absahren, zündeten die Ülper den Holzstoß an. Das Feuer hieß "Poster=nachtsir", und man redete von "posternächtlen".

An Kotschalp machte man auch ein Posternachtseuer; man rollte brennende Konen über die Hundschipfen hinab. Der Hügel, wo das Feuer brannte, trägt den Namen "Poschtler".

An Hinderburg zündete man ein Posternachtseuer an am Abend vor Bezug eines neuen Stafels (Weidebezirk mit dazu geshörenden Gebäuden).

## Dr Blattistier an Oltscherren.

Der Brauch kam immer am letzten Abend auf Biehlen [Bühlen], wenn man am kommenden Tage auf das Blatti fuhr, zur Übung. Wer zuletzt vom Tagweidren, Hagen oder einer andern Arbeit heimskehrte, wurde mit grobem Spott und Hohn empfangen; er war der Blattistier. Die Ülpler führten ihm wohl eine Kuh entgegen und ermunterten den Blattistier zum Springen.

In den letzten Tagen auf Bühlen, sagte mir ein Ülper, war die Atzig oft gering; kein Vieh weidete mehr im Läger; die abgesätte Zähmi war gemieden, und das Vieh stieg in die Wildi, bis auf die Blatten, wo der für das Nindvieh gefährliche Weg nach Hinderhoren führt. Wer die Tour'd zum Tagweidren hatte, begab sich gewöhnlich bis zum späten Abend auf die gefährlichen Blatten hinauf, um hinausweidendes Vieh rechtzeitig erchehrren und absschalten zu können. Es sei möglich, daß der Name Blattistier auf die "Blatten" zurücksühre.

# Stägimog ober Stägimug.

Ds Stägi heißt der steile Bergwald unterhalb des Stafels Blatti der Alp Oltscherren. Am Abend vor der Abfahrt nach

<sup>1)</sup> Ein 92 jähriger Greis gebrauchte das Wort Tüür (= Tour). Der Ausdruck kommt sicher aus einer Zeit, als der Fremdenverkehr noch nicht einsgesetht hatte. Wir dürfen annehmen daß er wie andere französische Wörter, die in den Mundarten des Haslitals vorkommen, von den heimkehrenden Söldnern nach Hause gebracht wurde.

dem höher gelegenen Stafel "auf Biehlen" gehen dem zuletzt Heinstehrenden die andern Ülper entgegen mit Schweinemelchtern. Sie chetten [= locken], pfeisen und rusen dem Ankommenden wie einem Schwein: "Fäätsch, Fäätsch, hoß, hoß, hoß, hoß!" Dabei gwäschlen und rühren sie mit einer Hand in der Melchter, welche ein wenig Schotte enthält, und andere rusen: "Dr Stägimoß, dr Stägimoß chunnd!" Die ganze Alpzeit hindurch trägt der Lette den Spottenamen "Stägimoß" oder "Stägimuß".

Einmal kam Jos als der Lette zu den Hütten. Einer ging ihm mit lockendem Zuruf entgegen. Jos stellte sich in den Wasen, riß dem Spottenden die Melchter aus den Händen und schlug sie z'Hudlen und z'Fähen. Und niemand wagte sich mehr an Josen heran.

Ein Mot ist ein männliches, verschnittenes Schwein. Ein Ülper berichtete mir, Stägimot und Blattistier hätten oft den Tag zum "Birersahren" bestimmt. Es habe Sennen gegeben, welche überlegt hätten: An dem und dem Tage ist die Tour, um z'Tagweid zu fahren an mir; so werde ich Stägimot, und dann stimmten sie wider bessere Erkenntnis für einen andern Tag zu Ab- und Auffahrt.

Ds Stägi und der Ort "uf en Blatten" dürfen als Orte ansgesprochen werden, die Mensch und Tier Gefahr bringen können. Droht am letzten Abend dem im Vernachten zuletzt Heimkehrenden besondere Gefahr? Von wem? Von einem Verfolger? Ist der Lärm der Älper, welche dem Heimkehrenden begegnen, vielleicht als Abwehr zu deuten? Dann gälte auch der Zuruf: "Dr Stägimot, dr Stägimot, kommt!" nicht dem Heimkehrenden, sondern dem Verfolger, den man schrecken will; ja, dessen Namen man kennt.

Bestehen vielleicht Beziehungen zwischen Posternachtseuer und Blattistier und Stägimot?

Die beiden Erscheinungen und was drum und dran hängt entsprechen in einzelnen Zügen Erntebräuchen und den Spottnamen der Letztaufsteher und der Zuletzterscheinenden (vgl. E. Hofmannschaper, Feste und Bräuche des Schweizervolkes, S. 114, 117, 143, 153, 161).

Beim Reisbrei oder Mehlbrei.

Im Chosichessi [Kochkessi] bereiten die Alper den Reisbrei oder den Mehlbrei. Um den Togen nicht zu bräämmen, legen sie auf ihn vorerst ein aus Holz geschnigtes Gerät, den Choseller. Die Milchspeisen ist man aus dem Gohn mit Milchlöffeln, den Brei hingegen mit blechernen Eslöffeln aus dem Chosichessi. Wer beim Essen des Breies "treipst" [von tropsen] und etwas auf den Boden fallen läßt, darf nicht mehr in das Chosichessi greisen. Er legt

nach Brauch und Herkommen schnell den Löffel ab, springt zur Hüttentür hinaus und läuft einmal um die Hütte herum. Dann darf er wieder, auf einem Melkstuhl sitzend, mit den andern weiter essen.

Ich fann nicht annehmen, daß der Unterbruch des Essens als gewöhnliche Strase anzusprechen ist.

## Schafscheid in Brienzwiler.

Die Schafe spielten im Wirtschaftsleben eine bedeutende Rolle. Noch in den Neunzigerjahren zählte die Schafherde 200—300 Tiere. Am Bättag morneschti [am Tage nach dem Bettag] suhr der Hirt in der Regel von Oltscherren ab und trieb die elben Tiere nach Hause. Das ganze Dorf, groß und klein, war in freudiger Erregung: "Etz cheme sie uf en Medren! Etz cheme sie in Chromeneien!"

Auf dem langen Wege lammerten gelegentlich noch Owleni. Von den Bänzen, die untenher des Roßibächlis geworfen wurden, bekam der Hirt noch den Sommerlohn; wenn ein Owli oberhalb des Roßibächleins lammerte, durfte der Sommerlohn für die Jungen nicht berechnet werden.

Auf dem Roßihubel hatte der Bänertvogt den Färrich hersgestellt. Innerhalb des Färrichs waren zwei Brunnen, der Roßstrog und der änder Trog. Viele Bänerinnen warsen die Schafe in die Tröge hinein, um die Wolle zu waschen; sie werde so viel schöner und reiner, hieß es. Am gleichen Tage ging überall das Schafscheren loß; viele Schafe wurden geschlachtet; aber das Fleisch kam nicht "in den Rauch"; die Mutter sott und legte das gesottene Fleisch in eine hölzerne Stande. Oben sammelte sich eine Fettschicht, welche das Fleisch von der Luft abschloß. Später nahm sie wohl Stücke Fleisch nach Bedürfnis aus der Stande; nie unterließ sie, wieder Fett über das Fleisch zu bringen, damit der Borrat nicht verderbe.

Schafscheid war ein Fest; am Abend war Tanz im Wirtshaus. Aber schon um 1890 herum ging das Tanzen am Schafscheid ab. Und heute? Die zähen, wetterharten elben Tierlein mit ihrer groben Wolle sind vollständig verschwunden; kein Schafhirt hornt mehr durch die Dorfgasse, und Winterszeit ziehen keine Trüpplein mit klingelnden Trichellenen zu den Trögen zur Tränke.

Lopasis to his. allo In and no mit minam income I miled

# Beim Bärghewwen.

Ein alter Ülper, der viel auf Brauch und Herkommen hielt, mähte an Orten, wo er ins Bärgheww [= Wildheu] ging, nie alles Gras ab; immer ließ er etwas stehen. Warum er's so machte, agte er nicht.

Dr Oberfäldsunndeg oder Oltscherrendorf.

Im 18. Jahrhundert fand an der Staldismauer, wenn das Vieh von Biehlen nach Oberfeld fuhr und durch die Lücke der Mauer ging, die Viehzählung für den Herrn Landvogt statt. Die Eintragungen enthalten Chnebelzahlen:

$$I = 1$$
,  $IIII = 4$ ,  $V = 5$ ,  $VIIII = 9$ ,  $\frac{1}{11} = 10$ ,  $\frac{1}{11} = 1$ 

Am Sonntag nach der Auffahrt war der Oltscherrendorf oder Oberfäldsunndeg. An dem Tage ging früher alles, "was Bein hed ghäben, z'Alp". Die Mädchen in währschaftem Sundeggwand mit "enem Bischelli Nägellenen und Rosmerichiiden" begaben sich schon am Samstag "vor Tag" auf den weiten Weg. Am Samstagabend begann das Tanzen der Ledigen auf Biehlen. Bei Regenwetter tanzten die jungen Leute in den Schöpfen, bei schönem Wetter hinten auf dem Biehlenläger beim Gigerstein; ein großes Holzseuer erhellte die Dunkelheit. Die Ledigen übernachteten auf Biehlen, die Verheirateten und die Kinder an Oberseld.

So kam der Sonntag. Nach dem z'Morgen [= Effen um 11 Uhr; von 5—6 Uhr ist "Dischenieren"] geht alles nach dem Schwinghubel. Die Alten, Wibevolch und Mannevolch, effen vielleicht "Läbschiiben"; in einem Chüöhtritt steht en Maß, d'Wingläser sind nicht weit daneben; die Alten dorsen und schauen den Schwingern und den Tanzenden zu.

Am Oberfäldsunndeg schwingen die Anaben; die gewöhnlichen Spiele verschmähen sie: ds Hüsellen mit Beinchiehnen, Droslen-old Gäbelchiehnen, ds Chiehschwanzen, ds Zibri schlan, us em Hüst trihen, zer blinden Mähren schießen, ds Tribocken, ds Hirüßen, Schaf üs, Schaf in; dr Wolf chunnd, ds Himelstiegen, ds Fäderschoß, ds Mässerlen, ds Stecklen und ds Biistren, vergäß den Gradsen, ds Schipfen, ds Chrischlen, Liit erraten, Häselleni verchvisen, die mehr zu einem Winterabend gehören, wenn die Nachbarn oder Verwandten zueinander z'Oorf gehen').

Die ledigen Büoben unterbrachen oft Tanzen und Schwingen. Sie stellten sich in einen Ring, Stirnen einwärts; auf dem Kopfe

<sup>1)</sup> Über diese Spiele wird später aussührlich berichtet werden.

trugen sie den schwarzen Filzhut, mit ein paar Edelweiß oder Chüohdrenndellenen, die sie beim Bärghewwen aus dem Gras genommen hatten, oder einem Nägelli mit einem Rosmerichiiden geschmückt; den Schlusi, den Rock, hatten sie in der Hütte zurückgelassen; einige trugen die Weste, die andern verschmähten beides, Weste und Schlusi. Alles waren sehnige, von Wetter und Arbeit abgehärtete Burschen. Sie legten die Arme über die Schultern der beiden Nachbarn hinweg; dann begann das Hviren; langsam, fast seierlich, bewegten sie sich nach dem Takte der Melodie, von links nach rechts; immer ging es im Kreise herum; Peetsch legte während des Hvirens einen Zeigfinger ins Ohr, ihn rasch bewegend.

An der Fuhren saßen die Musikanten, ein Handorgeller [Handshärfler] und einer mit der Klarinette. Das Tanzen geschah auf dem bloßen Kasen. Das Vieh weidete oder ruhte wiederkäuend auf dem Läger, von dem die Älperkinder der Bättenalp, die nach Iseltwald gehört, spottend sagen: "Zhindrischt und zvordrischt im Oltscherrenläger sin dri blind, blutt Bättler glägen".

Wenn Mälcheszit eintrat, vielleicht schon früher, verschwanden die Leute grüppleinweise; die Ülper gingen zum Vieh oder in die Hütte, um im Chosichesselli oder im Schäli über dem Feuer der Feuergrube den Heimkehrenden noch Warms zu machen.

Aber nicht immer ging's sittig und lustig. An einem Oberstälbsundeg gab es plöglich Streit und Schlägereien. Nicht wegen den Meitlenen, sondern wegen dem Salz für die Herds oder Burgschafe! Vielleicht war auch der saure Rotwein schuld, der den Jungen und Alten in die harten Grinda gestiegen war. Niemand weiß heute recht, wie es ansing. Tote gab's keine; Grichtshändel auch nicht: Vor em Richter ischd eina im Hemmli und der ander blutta. Aber die Ermahnung eines währschaften, derben Bauern von konservativem Einschlag: "Hans, gang stamps, regier und tanz! Zahl Maßi! Dü bischd en Büresuhn, du vermagsch!" geht noch heute als geslügeltes Wort herum als Erinnerung an böse Händel hinter dem Schwinghubel.

# Der Alpersundeg zu Brieng.

Sigriswil kennt zwei "Alpersunde" [G. J. Kuhn, Volkslieder, Bern 1819, S. 155], den Sonntag vor der Auffahrt auf die Alpen im Frühling und den Sonntag nach der Abkahrt im Herbst.

Im Oberhasli scheint die Erinnerung an einen Alpersonntag nicht mehr lebendig zu sein. Aber die Chorgerichtsmanuale berichten uns besser. 1642 versammelte sich das junge Volk in der "Ey" ußen zu einem Dorf und Tanz; als Spiele werden erwähnt Schwingen und Steinstoßen.

Im Jahre 1643 berichtet die Eintragung, "verschienen Sommer, wie die Alper z'filchen sin", sei in der "En" getanzt worden. 1686 sand am Alpersonntag "z'nacht" eine Schlägerei statt und neuersdings lautet eine Eintragung: "Sonntag z'nacht, da die Alper zu Kilchen gegangen". 1724 wird wieder der Alpersonntag und Zugangssonntag [— Nachtmahlsonntag] erwähnt. Die Alpersonntage, wie sie in Sigriswil, Meiringen, Brienz und andern Gemeinden des Oberlandes stattsanden, entsprechen den Alpersilbenen der Innerschweiz, die im Herbst in den Hauptslecken stattsanden. In Iseltwald, nach Gsteig pfarrgenössig, war der Alpersonntag am 2. Sonnstag im September: "Ma hed en Zigergaus gräched und es Bräntli volls Nidlen, hed e Stäcken gschnätzed sir heizgahn. Von Isetwald ischd ma in em Schiffli gen Gsteig z'Kilchen und zum Nachtmahl und derna i ds Wirtshus."

Ültere Leute in Brienzwiler erinnern sich noch gut an den Ülpersundeg. Ein 92 jähriger Greis erzählte mir: "Der erste Sonntag im Herbstmonat war früher ein Nachtmahlsundeg. Aber Afangs Herbschtmanet ischd ma esie noh nid uberha gfahren gsin. I weiß, i han v galpet und bin am Samschteg überha, fir zum Nachtmahl, und am Mändeg druf bin i emmumhi [—wieder] uberhi."

Was am Alperfundeg gangen sigi?

"Wie es geht; am Morgen sin d'Ülper zum Nachtmahl und am Nachmittag z'Tanz und i ds Wirtshüs. Am Ülpersundeg ischd geng Tanz gsin und den hei sie gsuffen und tanzed und deich dick noh wiescht tan." Auch im Lied vom Brienzerbiirli findet der Ülpersonntag Erwähnung:

"Am Alpersundeg cheme sie, Da geiht's i Saus und Braus; En jedra bringt da Nidlen hein Und eppa e Ziegergaus."

Ein Brienzer schreibt: "Der Alpersonntag war gewöhnlich am ersten Sonntag im Herbstmonat, wo die Sennen ins Talzogen mit einer Ankenballe oder einer Ziegergaus. An diesem Sonntag gingen sie in die Kirche zum Nachtmahl. Nach der Predigt gingen sie mit den Mädchen in's Wirtshaus, um bei Wein und Tanz zu seiern. Ich mag mich noch erinnern, daß man in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre jeden Herbst vom Alpersonntag sprach, ohne daß man eine Feier veranstaltet hätte. Im vorhergehenden Fahrsehnt wurde er noch in vollem Umfange geseiert. 1883, am 5. Sept., am Ülpersonntag, schlug der Blitz in den Kirchturm. Die Lustbarseiten wurden mit Schrecken abgebrochen."

Die Gerichtsmanuale erwähnen den Alpersonntag oftmals. 1706 wurde Arbogast Schild von Wiler [— Brienzwiler] vor Chorsgericht geladen, welcher "dem Obmann Schild verwichenen Sommer an der Alp [Oltscherren] gedienet" und verklagt, daß er am Verenastag das heilige Nachtmahl nicht empfangen. Der Verenatag desieht sich sicher auf den Älpersonntag. Das Chorgericht sorderte, daß die Älper zum Nachtmahl kamen. Als im 19. Jahrhundert kein Zwang mehr ausgeübt wurde, war der Nachtmahlgang am Älpersonntag Brauch und Hertem Jahren, als der Älpersonntag noch geseiert wurde, die Älper zum Gießbach hinüber zum Tanz gesgangen seien. Von Schwingen, Steinstoßen und andern Spielen vernahm ich nichts; es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß früher in Brienz wie in Meiringen Steinstoßen und Schwingen zum Älpersunden gehörten.

Interessant ist noch eine Eintragung in das Chorgerichtsmanual, welche mit dem Alpersonntag im Zusammenhang steht: "Den 31. Oktober [1706] sind Hans Fischer, des Schmieds Sohn zu Tracht, und Hans Linder jeder um 1 segestraft worden, weil sie am Samstag, da morgens der sogenannte Alpersonntag war, in einer Schür miteinander böse Händel angestellt, also daß endlich der Hall getan, daß wenig Hoffnung gewesen, daß er wieder genesen werde, sind dem Hrn. Landvogt umb die Buß vorbehalten, und, weil der Hans Fischer nit erschienen, ist er annoch um 10 sch. angesehen worden, weil er sich entschuldiget, daß es ein alter Brauch seie, daß die Alper zu der Zeit nit bei den Ihrigen in Ihren Häusern übernachten, sondern in den Schüren. Ist erkennt worden, daß der so lobliche alte Brauch hinfürv abgeschafft, welches zu dem End der ganzen Gemeind solle angezeigt werden".

Die Ülper übernachteten in der Heudieli; Dieli heißt der Raum für Heu und Emd; sie liegt über dem Gaden [= Stall]. Hans Linder siel wahrscheinlich zum Dielitor hinauß, zu welchem man auf einer Leiter hinaufsteigt. Von Mädchen schweigt das Chorgerichtsmanual; wir dürfen aber wohl annehmen, daß sie die Ursache der bösen Händel waren.

Heudielen als Nachtlager.

Hans Fischer weist auf den herkömmlichen Brauch, daß Alper am Alpersonntag in den Heudielenen der Scheuern über-

nachten. Wahrscheinlich könnte er über Heudielen noch mehr außsfagen; es ist wohl möglich, daß die Herren Chorrichter auch Einzelheiten hätten beisteuern können. Denn ein anderer Chorshandel zeigt deutlich, daß die Jungen, keineswegs selten, Heusdielen zum Nachtlager wählten, und Sagen erzählen ebenfallsdavon. "Früher war es Brauch, daß Büöben und Meitleini miteinander in Dieleni außerhalb des Dorfes gingen, um da zu übernachten. Einmal ging ein Bursche mit einem Mädchen in die Binzerri, die wohl eine halbe Stunde vom Dorfe Brienzwiler entsernt sind. Das Mädchen stieg, bei der Scheuer angekommen, voraus die Leiter empor, welche zur Dieli emporsührte. Der Bursche war im Begriffe nachzusteigen. Da sah er plößlich, daß das Mädschen Geißfüße hatte. Es war das Geißmeitli. Er machte, daß er fort kam."

"Vater und Mutter erzählten oft, wie einmal Mädchen und Burschen zur Mattenscheuer gingen, um da zu übernachten. [Die Mattenscheuer steht in der Nähe des Dorfes, kaum zwei Steinswürse vom nächsten Hause entsernt.] Ein Mädchen stieg zuerst die Leiter hinauf; das Geißmeitli war es; denn es hatte Geißfüße. Die andern sprangen so rasch als möglich nach Hause."

Das Chorgerichtsmanual berichtet ohne eigentliche Entrüftung. wie Knaben und Mädchen am späten Abend Scheuern aufsuchten, um in den Dielenen zu übernachten. Den 9. Jan. 1685 flagt Jaggi Schneiter das Elsi an der Kuhren an, eines Cheversprechens wegen; er habe ihm etwas "uff die Holdschaft" gegeben. der Eintragung in das Chorgerichtsmanual geht hervor: "Am 1. November 1684 kamen etliche Knaben und Meitlin uff der Gaffen [in Brienz] zusammen, beratschlagend, sie wöllind des Abends in einem gewüffen Haus des Nachts zusammen kommen. Und nachdem sie by 2 maßen getrunken, spend ihr zwei par in ein tili bi des Weibels Haus gegangen, Christen Muschi, ein lediger Gsell und Anna Doni, eine junge Wittwe, denne Jaggi Schneiter und Elsi an der Fuhren." Das Gespräch der vor Chorgericht Er= scheinenden, obwohl sittengeschichtlich wegen Chepfand, Versprechen mit Sand und Mund, Ungültigkeitserklärung des Cheversprechens von Seite der Verwandten interessant, berührt das Thema nicht.

Sagen und Chorgerichtsmanual erzählen von einem eigentümlichen, vielleicht sehr alten Brauch. Geht er vielleicht auf eine Zeit zurück, da erwachsene Kinder keinen rechten Schlafraum besaßen und neben der Stube die Kammern und Lauben noch sehlten?